

mehrfarbigen Abb. DM 36,-. Der schön gedruckte, von Gottfried Mälzer und Hans Thurn betreute Katalog unterrichtet vor allem im Bild über die Schätze der Bibliothek, angefangen von einem griechischen Papyrus des 2. Jahrhunderts bis zum Kopialbuch der Universität von 1587. Der zu knapp gehaltene Einleitungstext kann allerdings mit den Handschriften kaum vertraut machen. *Heribert Hummel*

HELMUT BOESE (Bearb.): Die Handschriften und Inkunabeln des Spitalarchivs zu Biberach. Wiesbaden: Harrassowitz 1979. 41 S. 1 Abb. DM 19,80.

Das überaus reichhaltige Spitalarchiv der ehemaligen Reichsstadt Biberach verwahrt spätestens seit dem 18. Jahrhundert auch 29 Bibliotheksbände, darunter 27 Handschriften des 12. bis 15. Jahrhunderts und 2 Inkunabeldrucke aus der Zeit um 1475 bzw. 1485. Die Bände gehen wohl alle auf die vorreformatorische Spitalbibliothek zurück, die dem Spitalprediger diente. Sie sind insofern ein guter Beleg für das geistige und geistliche Leben in Biberach am Ausgang des Mittelalters. Elf Handschriften gelangten als Schenkung des in Nördlingen bepfründeten Andreas Rießmann (vor 1450) nach Biberach, neun Bände kaufte das Spital 1477 von Heinrich Jäck, der in Hundersingen und Biberach bepfründet war und zuletzt als Biberacher Spitalprediger wirkte. Helmut Boese, lange Jahre an der Handschriftenabteilung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart tätig und allen Benützern der Abteilung als auskunftsfreudiger Kenner mittelalterlichen Schrifttums vertraut, hat den kleinen Bestand ganz vorzüglich beschrieben, wengleich sich die Beschreibungen nicht nach den neueren Mustern für Handschriftenbeschreibungen richten. Bei der Beschreibung der beiden seltenen Inkunabeln hätte man aber doch eine bibliographische Notiz erwarten dürfen. Die Geschichte der Sammlung wird in der Einleitung ganz knapp skizziert.

Wie wichtig und nützlich auch solch kleine Kataloge sind, zeigte sich mit dem Biberacher Katalog einmal mehr: Rezensent konnte in der Bibliothek des Wilhelmsstifts in Tübingen zwei Bände identifizieren, die ebenfalls auf Andreas Rießmann (Hs Gi 4104) bzw. Heinrich Jäck (Inc Gi 1383) zurückgehen. Sie gelangten wohl mit der vom Wilhelmsstift aufgekauften Biberacher Pfarrbibliothek 1882 nach Tübingen. Diese und weitere Biberacher Funde in Tübingen lassen dann auch die Biberacher Bibliotheksgeschichte in neuem Lichte erscheinen (vgl. dazu Heribert Hummel: Zur Geschichte der Spitalbibliothek Biberach. In: BC-Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach 3, 1980, Heft 2, S. 16-20). *Heribert Hummel*

## 2. Mittelalter

QUELLEN ZUR GESCHICHTE DES 7. UND 8. JAHRHUNDERTS – FONTES HISTORIAM SAECULORUM SEPTIMI ET OCTAVI ILLUSTRANTES. Unter der Leitung von Herwig Wolfram neu übertragen von Andreas Kusternig und Herbert Haupt (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe IVa). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982. XIV u. 567 S. Ln. DM 110,- (für Mitglieder DM 68,-).

In verdienstvoller Weise macht Herwig Wolfram – zusammen mit Schülern – hier neu zugänglich einen großen Teil der Chroniken des sogenannten Fredegar und deren Fortsetzungen, das Buch von der Geschichte der Franken, das alte Leben Lebuins und Jonas' erstes Buch vom Leben Columbans. Wie in der Reihe gewohnt, steht einem soliden lateinischen Text nach dem neuesten Stand der Editionsentwicklung eine gut lesbare deutsche Übertragung gegenüber. Über die deutsche Sprachform muß es manche Gespräche und Abstimmungen gegeben haben: Herwig vermerkt im Vorwort, daß dieses frühmittelalterliche Latein nicht selten so weit aus den Fugen gerät, daß die Übersetzung nur zu leicht in einen interpretierenden Kommentar umzuschlagen drohte. Um dem entgegenzuwirken, sei die philologische Einstellung zum Text betont worden. Tatsächlich ließen sich nur an wenigen Stellen überzeugendere Fassungen begründen. Dies heißt natürlich nicht, daß an Einzelstellen keine Aufmerksamkeit geboten sei. Wenn z. B. S. 318 das lateinische ›palacium‹ in Jahr 767 als ›Palast‹ übersetzt wird, dann werden dem Leser eher falsche, weil barocke Vorstellungen suggeriert. Selbst die bescheidenere Version ›Pfalz‹ dürfte noch Assoziationen wecken, die weit über die Wirklichkeit der Mitte des 8. Jahrhunderts hinausgehen.

Das Interesse der Bearbeiter ist ein philologisches. Die Sprache und ihre Grammatik, das Stemma und der Editionsstand werden sorgfältig untersucht und erläutert. Dies ist für Mediävisten zusammenfassend

und oft weiterführend, auf jeden Fall handlich für Vorlesungen und Übungen. Die Frage ist, ob darin das Ziel einer solchen zweisprachigen Ausgabe liegt bzw. liegen sollte.

Der Freiherr vom Stein, dessen Gedächtnis diese Reihe gewidmet ist, hatte mit den Monumenta Germaniae Historica (MGH) den Versuch unternommen, dem gebildeten Mitbürger Quellen zur deutschen Geschichte zu erschließen. Aus quantitativen, heute leider aber auch aus sprachlichen Gründen, ist dieses Vorhaben gescheitert: Private Lektüre eines Arztes, eines Rechtsanwalts oder eines Politikers kann man sich bei den Bänden der MGH heute kaum mehr vorstellen. Die zweisprachige Gedächtnis-Ausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft konnte hier helfend einspringen. Wird sie heute wenigstens von den professionellen Geschichtsvermittlern in hinreichender Breite genutzt; ist die Anlage einer solchen Ausgabe für Gymnasialgeschichtslehrer unmittelbar einladend und hilfreich?

Wenn naturgemäß begrenzte Erfahrungen in der Geschichtslehrerfortbildung, aber auch Kontakte mit kirchengeschichtlich interessierten Religionslehrern, als Ausgangspunkt genommen werden dürfen, muß diese Frage mit Nein beantwortet werden. Nicht die spezielle Philologie und der Handschriftenstammbaum interessieren hier vorrangig, sondern der Sachverhalt und seine Umsetzbarkeit im Unterricht. Für viele Leser wäre der Stammbaum der Merowinger zum Verständnis wichtiger als das Handschriften-Stemma. Viele könnten sich bei den vielen Zügen und Ortsnamen eher zurechtfinden, wenn diese auf historischen Karten erläutert wären. Viele vermissen enttäuscht Querverbindungen zu neueren Fragestellungen der Geschichtswissenschaft wie Mentalitäts- und Strukturgeschichte, Europa-Bezug, Nationengeschichte, historische Anthropologie oder Geschichte des Geschichtsbewußtseins. Viele fragen nach Gründen für Auslassungen, während sie doch auf die Komposition von Ganzschriften trainiert sind... Selbst ein Mediävist sähe gern einige faksimilierte Proben der Paläographie, ein Allgemein-Historiker Querbezüge zur Archäologie bzw. Abbildungen von Sachquellen oder Grundrissen, die die Texte verdeutlichen.

Die schon mehrfach angeschnittene Frage, warum heute noch Quellen des 7. und 8. Jahrhunderts als »Quellen zur deutschen Geschichte« firmieren, erscheint nicht beantwortet. Jede geographische Orientierung macht deutlich, daß es zum Raum der späteren deutschen Geschichte fast keine stichhaltigen Bezüge und Informationen gibt. Und der Schluß von einer schriftlich überliefernden Kultur auf eine weitestgehend schriftlose Kultur könnte sich als Fehlschluß erweisen. Man vergleiche etwa die neueren Funde aus dem angesprochenen Zeitraum, wie sie im Alamannenmuseum zu Weingarten (Württemberg) jetzt präsentiert sind.

Als handliche und oft weiterführende Hilfe für Hochschullehrer ist diese Ausgabe, von geringen Ergänzungen abgesehen, in einem europäischen Rahmen eindeutig zu begrüßen. Damit das Frühmittelalter im Geschichtsbewußtsein präsent bleiben kann, brauchen wir aber Hilfen und Zugänge für Interessierte und für Vermittler, ob diese nun in den Studios der Massenmedien oder in der Lehrerfortbildung arbeiten. Der Adressatenbezug der Ausgabe wäre neu zu reflektieren.

*Karl Pellens*

MICHEL PARISSÉ: Les nonnes au Moyen Age. Le Puy – Paris: Bonneton 1983. 272 S. 15 Abb. fFr 76,–.

»Qu'on le sache, le monachisme féminin est un problème délicat de l'Eglise et de la société médiévales«, lautet einer der Schlußsätze des vorliegenden Buches (S. 255). An anderer Stelle nennt der Autor die »technischen« Schwierigkeiten, die der Historiker antrifft, der die Geschichte der mittelalterlichen Nonnen schreiben will: Eine relativ spärliche archivalische Überlieferung, ein geringer Forschungsstand (S. 7) – man könnte hinzufügen: und eine Historiographie, welche durch die Jahrhunderte hindurch entscheidende Fragestellungen eher zuschüttete als offenlegte. Parisse wagt es trotzdem, dieses Thema bereits gesammelt aufzuarbeiten, wenn auch erst im Sinn einer ersten Annäherung. Zugleich ist das Buch für einen größeren Leserkreis gedacht. Es enthält daher nur die notwendigsten Anmerkungen und nur eine kleine Bibliographie.

Um nicht in Allgemeinheiten steckenzubleiben, schränkt Parisse sein Untersuchungsgebiet geographisch auf das östliche Frankreich (Champagne, Lothringen, Elsaß) und zeitlich auf das 11. bis 13. Jahrhundert ein. Von diesen sind die beiden ersten Jahrhunderte deutlich am eingehendsten dargestellt.

Nichtsdestoweniger bietet das einleitende Kapitel einen Gesamtüberblick über die Rolle und Situation der Frauen im mittelalterlichen Mönchtum. Der folgende erste Teil (»Les fondations«) handelt von der Gründungsausstattung, die bei den frühen Frauenklöstern sehr viel größer war als bei den späteren, von den verschiedenen Regeln, die angenommen wurden, und von der Verwaltung und Verteilung der klösterlichen